

Randständige mischen Expertenrunde auf

Beim ehemaligen Winterthurer Drogenpavillon steht diese Woche ein «Soziallabor». Vieles blieb graue Theorie - bis sich jene einmischten, um die es ging.

Winterthur. - Montagmorgen auf dem Kiesplatz vor dem Musikpavillon, der bis vor kurzem als Treffpunkt für Alkoholiker, Drogensüchtige und Dealer diente. Mitten im Grau von Beton, Kies und Wolken leuchten zwei grüne Container und ein oranges Faltdach. Hier hat die Hochschule für Soziale Arbeit (heute Teil der Hochschule ZHAW) ihr Soziallabor aufgebaut. «Wir gehen dorthin, wo sich soziale Arbeit abspielt», lautet das Motto zum 100-Jahr-Jubiläum der Schule. Doch seit Anfang April ist der Platz geräumt, statt Drogen werden Blumen verkauft, und ein gelber Bürocontainer der Polizei markiert Präsenz. Fast bedauernd nimmt das Organisator Huldreich Schildknecht zur Kenntnis.

Das Programm musste angepasst werden und behandelt nun neben den Randständigen auch häusliche Gewalt, Jugendgewalt, Selbstverteidigung und Hooliganismus. Fachleute kommen zu Wort, Betroffene, Opfer und Täter aber nicht. So auch auf der «Wanderung entlang sozialer Brennpunkte» am Dienstag. Vor einem Schulhaus referiert der Leiter der Jugenddienste der Stadtpolizei, in der Altstadt spricht eine Gassenarbeiterin, und in einem Tanzschuppen moniert der Chef den Sittenzerfall der Kundschaft. Doch von «Brücken

schlagen», wie das ZHAW-Departementsleiterin Ursula Blosser beschrieben hatte, ist wenig zu spüren. Man bleibt unter sich.

Alkoholiker: «Uns fragt ja niemand»

Auch auf dem Podium am Dienstagabend sitzen Fachleute: Stadtpolizeikommandant Fritz Lehmann, Françoise Vogel vom Sozialdepartement und Streetworker Matthias Gut. Doch nach zwanzig Minuten kommt Bewegung in die Zuschauerränge. «Uns fragt niemand», ruft ein Mann ins Publikum. Nicht einmal hier im Zuschauerzelt dürfe er sitzen mit seiner Bierbüchse in der Hand. «Wir werden einfach vertrieben.» Inzwischen haben sich rund zehn Frauen und Männer aus der Alkoholikerszene eingefunden, die nur wenige Meter entfernt unter Bäumen einen neuen Stammplatz gefunden hat. Eine schwangere Frau beklagt sich, dass Schule und Polizei teure Container auf den Platz stellten, während sie und ihre Freunde im Regen stehen müssten. «Für euch gibt es Geld und Arbeit, für uns gibt es nichts.»

Ein älterer Mann mit langem verfilztem Bart sagt: «Wenn ihr uns vertreibt, sieht man uns viel mehr. Jetzt ist die ganze Stadt von uns Randständigen verseucht.» Und eine junge Mutter, ebenfalls aus der Szene, berichtet, dass nun neben dem Stadtpark-Spielplatz mit Drogen gedealt wird. «Ist es Publikum: Eine ältere Frau, früher in der Sozialarbeit tätig, sagt, der Pavillon sei Anlaufstelle für Hilfe Suchende und Helfende gewesen. Heute

wisse sie nicht mehr, wo sie ihre Kuchen hinbringen soll.

Es brodelt im Soziallabor

Voten der Fachleute werden kaum aufgenommen: Die Stadt habe durchaus Einrichtungen für Randständige, erklärt etwa Vogel und verweist auf die langen Öffnungszeiten der Drogenanlaufstelle, wo sich die Besucherzahl verdoppelt hat. Der Pavillon sei überregionaler Drogenhandelsplatz geworden, darum habe man handeln müssen, sagt Lehmann. Und: Der Platz gehöre der Öffentlichkeit und soll allen offen stehen. «Sind wir nicht auch Teil der Öffentlichkeit?», ereifert sich der Mann mit der Bierdose. Applaus erntet Streetworker Gut: «Die Betroffenen wollen ein Teil der Lösung sein.» Darum hätten sie auch einen Brief an die Stadt aufgesetzt, in dem sie einen Raum fordern, in dem sie sich aufhalten und unter sich sein können. Vogel und Lehmann beteuern, dass die Stadt auf der Suche nach einem geeigneten Standort sei, doch das sei gar nicht einfach. Abschliessend entscheide der Stadtrat, von dem zwei Vertreter am Samstagmorgen auf dem Soziallabor-Podium sitzen werden.

Lange dauert die Diskussion, viel länger als geplant. Und nach dem offiziellen Ende vertieft sich der Wortführer der Szene in ein Gespräch mit Polizeikommandant Lehmann. Am nächsten Tag sitzt er wieder mit vielen seiner Freunde auf der Stadtparkbank. Er glaubt nicht, dass sich viel bewegen wird in dieser Stadt: «Wir leben eben in verschiedenen Welten», sagt er. Und im Soziallabor absolvieren Sozialfachleute einen Weiterbildungsnachmittag.